

Die soziale Ecke

Berufsorientierung mit Rheuma

AUSGANGSPUNKT

Es ist gar nicht so einfach den richtigen Beruf zu finden!

Nicht selten steht man in einem Berufsdschungel voller Möglichkeiten, da muss man sich erst mal durchschlagen!

Um einen kurzen Leitfaden zu geben, werden in dieser Ausgabe der Sozialen Ecke wichtige Grundsätze für die berufliche Orientierung rheumakranker Jugendlicher beschrieben. Daneben gibt es auch viele Möglichkeiten zur Unterstützung bei der Berufsfindung durch verschiedene Institutionen, wie Arbeitsagentur und Integrationsfachdienste.

Wichtig ist es realistisch zu bleiben. Wo die individuellen Interessen und Stärken liegen, und wie körperlich belastbar man mit der rheumatischen Erkrankung ist, kann nur jeder selbst herausfinden. Praktika sind dafür die beste Möglichkeit. Aber auch Gespräche mit Eltern und Freunden, Rheumatologen, der Berufsberatung der Arbeitsagentur können bei der Entscheidung für die berufliche Zukunft helfen.



Berufs-Dschungel

Je nachdem welche körperlichen Probleme im Vordergrund stehen, ist der Traumberuf vielleicht nicht möglich. Da kann sich leicht ein Gefühl der Chancen- und Perspektivlosigkeit breit machen.

Um dies zu vermeiden ist wichtig, die Jugendlichen zu motivieren sich rechtzeitig mit dem

Thema Berufsorientierung auseinander zu setzen und sie zu befähigen, sich und ihre Fähigkeiten realistisch einzuschätzen. Wichtige Grundsätze, die es für junge Rheumatiker dabei zu beachten gilt, sind wie folgt dargestellt:

GRUNDSÄTZE DER BERUFSORIENTIERUNG

1. Es gibt keinen „rheumagerechten“ Beruf

Viele Jugendliche hören z.B. von Lehrern und Berufsberatern, dass mit ihrer rheumatischen Erkrankung nur ein leichter Bürojob in Frage kommt. Sie sollten ihren Traumberuf besser an den Nagel hängen. Solche pauschalen „Ratschläge“ sind aber völlig unzureichend.

Es gibt natürlich generelle Empfehlungen für Rheumatiker, z.B. dass stark körperlich belastende Tätigkeiten vermieden werden sollen oder Berufe im Freien, wo man jedem Wetter ausgesetzt ist.

Günstig sind Berufsbilder, bei denen es einen Wechsel zwischen Sitzen, Stehen und Gehen gibt. Letztendlich sind dies aber nur allgemeine Empfehlungen. Ob ein junger Rheumatiker einen bestimmten Beruf ausüben kann, hängt von mehreren Faktoren ab, die immer ganz individuell betrachtet werden müssen.

2. Erstellung eines individuellen Berufsprofils



Einflussfaktoren für die Berufsorientierung

Ausgangspunkt müssen immer die Interessen der Jugendlichen selbst sein. Was nützt es einen Beruf zu ergreifen, den man überhaupt nicht will, nur weil die Eltern oder der Arzt dazu geraten haben. Auf der Arbeitsstelle verbringt man einen Großteil des Tages. Wer sich dort nicht wohlfühlt, oder nur ungern zur Arbeit geht, verliert einen wichtigen Teil von Lebensqualität. Letztendlich geht es jedem auch körperlich und psychisch besser, wenn man einen erfüllenden Job hat, den man gerne ausübt.

Die persönliche Eignung spielt eine Rolle, d.h. es gilt herauszufinden, welche Berufe mit dem jeweiligen Schulabschluss möglich sind und welche besonderen Fähigkeiten und Fertigkeiten (z.B. handwerkliches Geschick, kreative Begabungen usw.) der Einzelne mitbringt. Dies kann wieder nur jeder für sich herausfinden.

Der Verlauf der Erkrankung und die körperliche Belastbarkeit müssen mit beachtet werden. Wichtig ist es z.B. durch Praktika herauszufinden, ob man den Anforderungen des jeweiligen Berufes gewachsen ist. Bei der praktischen Erprobung merkt jeder selbst am besten, ob der Beruf, zum einen den Vorstellungen und Interessen entspricht, und zum anderen ob wie man mit der körperlichen Belastung klar kommt. Diese Erfahrung ist viel mehr wert als das pauschale Abraten von bestimmten Berufsbildern.

3. Je höher der Abschluss, umso besser die beruflichen Chancen

Wenn es um die Frage geht, welche weiterführende Schule besucht und welcher Abschluss angestrebt werden soll, muss bedacht werden, dass ein höherer Abschluss mehr Möglichkeiten eröffnet und somit auch mehr Chancen bei der Berufswahl bietet.

Viele rheumakranke Jugendliche haben Fehlzeiten in der Schule, wodurch es ihnen häufig schwer fällt, den Anschluss an den Lernstoff zu halten. Manchmal muss man ein Schuljahr wiederholen. Bei allen Schwierigkeiten, die auftreten können, sollte jeder aber soweit wie möglich die Schulform besuchen, die seinen persönlichen Fähigkeiten entspricht. Die Schule und der Lernstoff sollten dabei nicht unter- aber auch nicht überfordern.

4. Frühzeitig beginnen

Generell gilt: 1 ½ bis 2 Jahre vor dem Ende der Schulzeit sollte mit den Überlegungen und Vorbereitungen zur Berufswahl begonnen werden. Der Vorteil ist, dass langfristig Wege bei Ämtern und Behörden geebnet werden können, wenn es z.B. um eine Trainings- oder Berufsvorbereitungsmaßnahme geht. Es bleibt mehr Zeit, um herauszufinden, welcher Beruf nicht nur bezüglich der Interessen sondern auch von der körperlichen Belastbarkeit passt.



5. Eigenaktivitäten starten

Der perfekte Ausbildungs- oder Studienplatz klopft leider nicht an die Tür. Egal ob man Rheuma hat oder nicht, ist es wichtig, frühzeitig selbst aktiv zu werden.

Dazu gehört es, Praktika in möglichst verschiedenen Berufen zu absolvieren.

Um sich einen Weg im Berufe-Dschungel zu bahnen empfiehlt es auch verschiedene Ratgeber zur Berufsorientierung zu lesen, das Internet zu durchforsten oder auch das Berufsinformationszentrums (BIZ) der Arbeitsagentur zu besuchen.

Viele Firmen und Ausbildungsstätten bieten zudem einen „Tag der offenen Tür“ an, wo schon mal in den laufenden Betrieb „hineingeschnuppert“ werden kann. Auch Jobmessen sind eine gute Adresse, um sich ganz allgemein oder bezüglich spezifischer Berufe zu informieren. Nicht selten lassen sich dabei auch wertvolle Kontakte mit Firmen, Ausbildern und Auszubildenden knüpfen.

6. Orientierung auf mehrere Berufszweige

Viele Jugendliche haben einen Traumberuf, den sie verwirklichen wollen. Mit einer rheumatischen Erkrankung kann jedoch dieser Traumberuf manchmal gar nicht oder nur unter erschwerten Bedingungen ausgeübt werden. Nicht selten steht man dann vor einem tiefen Loch und weiß nicht weiter.

Wichtig ist es für jeden Einzelnen daher schon im Vorfeld mehrere Berufszweige zu finden, die interessant sind. Auch die Orientierung auf einen eher größeren Bereich, wie z.B. die Arbeit in sozialen oder handwerklichen Berufen ermöglicht mehr Entscheidungsspielraum. Man kann dann z.B., wenn die Ausbildung zum Kfz-Mechaniker wegen der körperlichen Belastung nicht klappt, auch eine Ausbildung als Automobilverkäufer machen. So hat man in einem anderen Bereich mit Autos zu tun, und kann dennoch sein Wissen und seine Kenntnisse „an den Mann bringen“.

Außerdem gibt es in vielen Berufsfeldern sehr vielfältige Einsatzmöglichkeiten. Von seinem Traumberuf muss man sich nicht unbedingt verabschieden, vielleicht muss er nur für einige Zeit „auf Eis gelegt“ werden.

Zum Glück steht man nicht allein da bei der Suche nach dem richtigen Beruf.

Es gibt viele Stellen und Institutionen, die Jugendliche beim Übergang von der Schule in den Beruf unterstützen. Einige „Große“ werden hier vorgestellt. Daneben gibt es aber oft auch regional gute Angebote von z.B. Jugendfreizeiteinrichtungen, Wohlfahrtsverbänden etc.

Man sollte sich einfach mal umhören!

1. Die Agentur für Arbeit

Eine Beratung bei deiner zuständigen Arbeitsagentur sollte jeder auf jeden Fall **spätestens 1 Jahr vor Schulende** in Anspruch nehmen.



Wer durch seine Erkrankung keine oder kaum Einschränkungen hat, kann sich einfach einen Termin für die allgemeine Berufsberatung geben lassen. Wichtig dabei: Die letzten Zeugnisse mitnehmen.

TIPP: Möglich ist die **Erstattung der Bewerbungskosten**. Bis zu 260 € Zuschuss pro Jahr kann man so für Bewerbungen (Kopien, Bewerbungsmappen, Passbilder...) und Fahrtkosten zur Berufsberatung und zu Vorstellungsgesprächen erhalten. **Ganz wichtig:** Dazu muss bei der Arbeitsagentur einen Antrag gestellt werden und zwar **bevor** man Geld für Bewerbungsbilder etc. ausgibt bzw. bevor man zum Vorstellungsgespräch fährt.

Wer stärker durch das Rheuma eingeschränkt ist, einen Schwerbehindertenausweis hat oder sich beraten lassen will, welcher Beruf mit der Erkrankung ausgeübt werden kann, fragt am besten in der Arbeitsagentur nach einer speziellen **Reha-Beratung**. Die Reha-Berater sind mit der besonderen Situation von chronisch kranken und behinderten Jugendlichen vertraut und unterstützen bei der Berufsorientierung.

Über einen Reha-Antrag, den man dort stellen kann, sind folgende Hilfen möglich:

Berufsvorbereitende Maßnahmen

a. Förderlehrgänge – Zur intensiven Vorbereitung auf den Beruf.

b. Berufsfindung – Wer noch keine Idee für einen Beruf hat, kann sich und seine Fähigkeiten in verschiedenen Berufen praktisch tes-

ten und herausfinden, wo die eigenen Stärken liegen.

c. Arbeitserprobung – Wer schon einen genauen Berufswunsch hat, kann hier praktisch ausprobieren, ob er die Anforderungen bewältigen kann.

Alle Maßnahmen finden in einem Berufsbildungswerk statt und werden von der Arbeitsagentur bezahlt.

➤ **Ausbildung in einem Berufsbildungswerk (BBW)**

Ein Angebot v.a. für schwerer betroffene Jugendliche. Jedes BBW bildet viele verschiedene Berufe aus. Die Azubis werden in kleinen Gruppen mit einem Team bestehend aus Lehrern, Ausbildern und Sozialpädagogen ausgebildet und individuell gefördert. Man wohnt in der Regel im Internat in Wohngemeinschaften. Dies wird von der Arbeitsagentur komplett finanziert!

Weitere Infos gibt es unter <http://www.bagbbw.de/>

➤ **Leistungen an den Arbeitgeber**

Um die Bereitschaft zur Einstellung behinderter Menschen zu fördern, können die Agentur für Arbeit oder das Integrationsamt finanzielle Zuschüsse an Arbeitgeber vergeben. Möglich sind z.B.:



- Gehaltszuschüsse für einen Teil oder die gesamte Dauer der Ausbildungszeit
- Kostenübernahme für eine befristete Probebeschäftigung bis zu 3 Monaten
- Zuschüsse für Arbeitshilfen am Ausbildungsplatz, um den Arbeitsplatz deinen Bedürfnissen entsprechend zu gestalten, z.B. behindertengerechter Stuhl, besondere Tastatur etc.

Einen guten Überblick über Fördermöglichkeiten bekommst du hier:

➤ **ZB info - Leistungen im Überblick:**

Behinderte Menschen im Beruf Bundesarbeitsgemeinschaft der Integrationsämter und Hauptfürsorgestellen (BIH) 2012, www.integrationsaemter.de

➤ **„Was? Wie viel? Wer? Finanzielle Hilfen auf einen Blick“** Bundesagentur für Arbeit, Bestellung oder Download unter www.arbeitsagentur.de

2. Integrationsfachdienste

Wer einen Schwerbehindertenausweis hat, oder einen beantragen will, für den ist auch der Integrationsfachdienst (IFD) eine gute Adresse! In jedem Arbeitsagenturbezirk gibt es einen IFD. Die sozialpädagogischen Mitarbeiter dort unterstützen ganz individuell bei der beruflichen Eingliederung, z.B.:

- bei der Suche nach einem geeigneten Arbeits-, Ausbildungs- oder Praktikumsplatz
- beim Bewerbungen schreiben
- durch Information über Leistungsansprüche und Beantragung von Fördermöglichkeiten
- durch Kontaktaufnahme mit Arbeitgebern und Vermittlung

Der zuständigen IFD kann am besten bei den Integrationsämtern erfragt werden oder unter www.integrationsaemter.de

WERBUNG IN EIGENER SACHE

Klar ist, dass eine Bewerbung stets die besten Seiten einer Person zeigen soll. Es geht also darum, Besonderheiten deutlich zu machen, die einen aus der Masse der Bewerber hervorheben lassen.

Deshalb: Keine Bewerbung sollte auf die leichte Schulter genommen werden. Eine gute Vorbereitung ist extrem wichtig!

1. Die Bewerbungsmappe

Die schriftliche Bewerbung entscheidet darüber, ob man überhaupt in die zweite Runde – das Vorstellungsgespräch kommt. Folgende Tipps können dabei nützlich sein:

Individualität. Standard-Bewerbungen helfen nicht weiter, also sollte besser überlegt werden, wie das Anschreiben und der Lebenslauf individuell gestalten werden können. Manchmal helfen schon kleine Dinge, wie besonderes Papier, ein ansprechendes Deckblatt, ein ungewöhnliches Layout oder ein Extra-Blatt, worin die Motivation für genau diese Stelle in genau dieser Firma begründet wird.

Ein gutes Foto ist die eigene Visitenkarte. Daher sollte stets bei einem guten Fotografen ein Bewerbungsbild gemacht werden. Bilder mit eigener Digitalkamera oder solche aus dem letzten Sommerurlaub sollten im Fotoal-



bum bleiben. Das Bild ist der erste Eindruck, den man vermittelt, und der muss richtig gut sein!

Die perfekte Bewerbungsmappe.

Auch wer sonst eher das Chaos liebt – die Bewerbungsmappe muss „pikobello“ sein. Übrigens: Teure Bewerbungsmappen sind out. Personalchefs mögen am liebsten einfache Klemmmappen, denn oft werden die Bewerbungen mehrfach kopiert und an andere Personen weitergereicht. Da nervt es nur, wenn jedes Blatt einzeln herausgetrennt werden muss. Die Blätter sollten aus dem gleichen Grund auch auf keinen Fall einzeln in Klarsichthüllen sortiert werden.

Die Bewerbung sollte sorgfältig geschrieben werden, dabei auch auf die richtige Reihenfolge der einzelnen Blätter achten (zuerst Lebenslauf, dann Schulzeugnisse und Bescheinigungen von Praktika, Weiterbildungskursen etc.). Das Bewerbungsanschreiben liegt lose oben auf der Mappe. Gut ist es auch, den Namen der für Bewerbungen zuständigen Person im jeweiligen Unternehmen herauszufinden, im Zweifelsfall einfach telefonisch erfragen. Rechtschreib- und Grammatikfehler sind ein echtes K.O. Kriterium, daher:

Unterstützung suchen! Bewerbungen sollte man grundsätzlich nie allein schreiben! Gute Hilfe bieten Lehrer, Eltern und Verwandte. Bekanntlich sieht man selbst die eigenen Fehler als Letzter und ein Blick von außen ist immer hilfreich! Bewerbungsratgeber, die man in jeder Bibliothek ausleihen kann, bieten gute Infos zum Thema. Auch Krankenkassen geben gute Tipps. Fast alle haben kostenlose Broschüren zum Thema Bewerbung. Nachfragen lohnt sich!

Sehr gute Infos für junge Rheumatiker zum Thema Bewerbung, Ausbildung und Beruf gibt es in der Broschüre „Von der Schule in den Job – Finde Deinen Weg“ (2016) Deutsche Rheuma-Liga, Bestellung oder Download unter www.rheuma-liga.de

2. Das Vorstellungsgespräch

Auf zu Runde zwei. Wer zum Vorstellungsgespräch eingeladen wird, hat mit



seiner schriftlichen Bewerbung schon mal überzeugt. Darauf darf man mit Recht stolz sein! Eine gute Vorbereitung auf das Gespräch ist nun wichtig:

Informationen über das Unternehmen einholen. Am besten geht das per Internet, fast jeder hat heute eine eigene Homepage. Auch die Antwort auf die beliebte Frage nach den eigenen Stärken und Schwächen sollte man gut vorbereiten und die Motivation für den Ausbildungsplatz aussagekräftig rüberbringen können.

Pünktlichkeit ist nicht nur höflich, sondern absolut notwendig! Also: Die Zeit gut einplanen, am besten sollte man eine halbe Stunde vor dem Termin schon da sein, man kann immer noch einen „Entspannungsspaaziergang um den Block“ machen oder seine Unterlagen und mögliche Fragen ein letztes Mal durchgehen.

Ziel ist es, seriös zu wirken! Zu freizügige oder zu leger Kleidung wirkt sich eher ungünstig aus. Man sollte sich daher ruhig etwas schicker anziehen, am besten ein gutes Hemd oder eine Bluse. Die alten Turnschuhe und die löchrigen Jeans bleiben besser im Schrank. Zu viel Make-up ist ebenso tabu wie eine dicke Parfumwolke.

Eigene Fragen mitbringen! Das zeugt von besonderem Interesse und davon dass man sich bereits im Vorfeld Gedanken gemacht hat. Die ersten Fragen sollten allerdings nicht sofort die nach dem Gehalt und Urlaub sein, sondern eher:

Welche Abteilungen Ihres Unternehmens werde ich während meiner Ausbildung kennen lernen? Oder: Besteht die Möglichkeit, nach der Ausbildung übernommen zu werden?

SAG ICH'S ODER NICHT?

Nun zu dieser wichtigen Frage: Muss man sie rheumatische Erkrankung bei der Bewerbung angeben?

Grundsätzlich gilt: „Ich bin ein Bewerber wie jeder andere!“ Die eigenen Fähigkeiten, Kenntnisse und Interessen sollten im Vordergrund stehen. Die Erkrankung spielt dabei eine Rolle, sollte aber nicht Priorität haben. Rechtlich gesehen muss der Arbeitgeber nicht unbedingt über die Rheumaerkrankung informiert werden, solange diese sich nicht nachteilig auf die Arbeitsleistung auswirkt.

Man kann also in diesem Falle selbst entscheiden, ob man die Erkrankung angeben will oder nicht.

Nur wenn bestimmte krankheitsbedingte Einschränkungen oder Behinderungen für den Betroffenen selbst oder für andere zur Gefahr werden könnten, besteht eine **Offenbarungspflicht**, das heißt, dann muss die Erkrankung bzw. eine eventuell vorhandene Schwerbehinderung angegeben werden.

Dies wäre z.B. bei folgenden Sachlagen der Fall:

- *schwere Allergien gegen Inhaltsstoffe von Materialien und Substanzen, die bei der täglichen Arbeit benötigt werden (Friseurinnen, Bäcker..)*
- *bei Gehbehinderung: Arbeiten in großen Höhen (z.B. Bauarbeiter und Dachdecker) sind nicht möglich oder gefährlich*
- *Starke Einschränkungen in Händen und Fingern und Tätigkeiten, die einen hohen Grad an feinmotorischer Kontrolle erfordern (z.B. Chirurgen beim Operieren).*



Obwohl die Entscheidung in der Regel bei jedem selbst liegt: Ein offener Umgang mit der Erkrankung ist zu empfehlen!

Wer seine Erkrankung angeben will, sollte sich

gut „verkaufen“ und beschreiben können. Dabei sollte man nicht zuerst an die eigenen Defizite denken, sondern vor allem davon berichten, welche Kompetenzen man durch die Erkrankung gewonnen hat. Z.B. ein gutes Zeit- und Selbstmanagement durch die vielen Therapien, die es täglich einzuhalten gilt. Oder auch die Fähigkeit sich schnell an neue Situationen anzupassen und Kontakte zu knüpfen (durch viele Klinikaufenthalte). Dies sind Eigenschaften, die als Schlüsselqualifikationen im Berufsleben gelten und von denen man ruhig positiv erzählen kann. Wer bereits ein erfolgreiches Praktikum in dem Arbeitsfeld, für das man sich bewirbt, absolviert hat, sollte auf jeden Fall erwähnen, wie gut er dort mit der Erkrankung klar gekommen ist.

Ob man die Erkrankung oder den Schwerbehindertenausweis bereits in der schriftlichen Bewerbung angeben sollte, kann nicht klar beantwortet werden.

Wenn in der Stellenausschreibung steht, dass Schwerbehinderte bei gleicher Eignung bevorzugt eingestellt werden, kann die Information über die Erkrankung einen guten Startplatz verschaffen. Ebenso kann die Angabe

bei Bewerbungen im öffentlichen Dienst, bei Verwaltungs- oder Bürotätigkeiten von Vorteil sein.

Generell ist aber auch zu bedenken, dass es Arbeitgebern leichter fällt, Bewerber mit Handicaps im Vorfeld auszusortieren, wenn man sie nicht direkt vor sich hat. Vor allem wenn sich viele auf nur wenige Stellen bewerben, werden nicht selten nur die „Perfekten“ ausgewählt. Meist reicht es aus, die Erkrankung im Vorstellungsgespräch anzusprechen.

Sehr zu empfehlen ist die Broschüre: „Mit Rheuma gut arbeiten - Betriebliche Förderung – Ein Überblick für Personalverantwortliche“ (2014) der Deutschen Rheuma-Liga.

Kurz und aussagekräftig informiert sie Arbeitgeber und Personalchefs über rheumatische Erkrankungen allgemein, klärt auf, dass Menschen mit Rheuma in allen Arbeitsbereichen tätig sind und informiert über Fördermöglichkeiten. Die Broschüre kannst du kostenlos unter www.rheuma-liga.de bestellen oder downloaden.

DER SCHWERBEHINDERTENAUSWEIS

Schwerbehinderte sind generell nicht verpflichtet, von sich aus den Arbeitgeber über eine Schwerbehinderung zu informieren.



Wird man allerdings z.B. im Einstellungsfragebogen oder beim Bewerbungsgespräch danach gefragt, muss man wahrheitsgemäß antworten, auch wenn die Behinderung keine Einschränkung für die auszuübende Tätigkeit darstellt. Mit dem Schwerbehindertenausweis kommen jedoch auch viele Vorteile für den Bewerber und den Arbeitgeber in Betracht. Es gibt u.a. einen besonderen Kündigungsschutz, 5 Tage mehr Urlaub und eine Befreiung von Überstunden.

Alle privaten und öffentlich-rechtlichen Arbeitgeber mit mindestens 20 Mitarbeitern müssen - das ist gesetzlich vorgeschrieben - mindestens 5% der Belegschaft mit Schwerbehinderten besetzen oder eine Ausgleichsabgabe zahlen. Arbeitgeber können zudem auch finanzielle und sachliche Unterstützungen erhalten, wenn sie Schwerbehinderte einstellen, z.B. Zuschüsse für Gehalt, Arbeitsassistenz oder für den behinderungsgerechten Umbau des Arbeitsplatzes.

Auf jeden Fall sollte die Beantragung eines Ausweises im Vorfeld gut überlegt werden.

ICH WILL STUDIEREN – ODER NICHT?

Abi in der Tasche? Na dann nichts wie auf zum Studium – oder doch lieber eine Lehre? Ob Ausbildung oder Studium das Richtige ist, kann nur jeder selbst entscheiden. Die folgende Tabelle listet einige Pro's und Contra's auf, die es bei deiner Entscheidung zu berücksichtigen gilt.



Pro Studium	Contra Studium
<ul style="list-style-type: none"> - bessere Aussichten bei der Berufswahl und beim beruflichen Erfolg - Hochschulen bieten flexiblere Möglichkeiten der Zeit- und Arbeitseinteilung - bei chronischen Krankheiten vorteilhaft - Aussetzen aus gesundheitlichen Gründen meist problemloser möglich als bei der Ausbildung 	<ul style="list-style-type: none"> - im Falle eines Studienabbruchs hat man keine berufliche Qualifikation - keine Ansprüche auf Arbeitslosenunterstützung oder Erwerbsminderungsrente während und nach dem Studium

Weiter Informationen zum Thema Studium mit chronischer Erkrankung und/oder Behinderung erhältst du unter www.kombabb.de.

NACHTEILSAUSGLEICHE FÜR STUDENTEN MIT BEHINDERUNG

Folgende mögliche Nachteilsausgleiche und Unterstützungen sollten individuell geprüft werden, wenn man ein Studium beginnen möchte:

Härtefallantrag

- ermöglicht bei Bewilligung sofortige Zulassung zum Studium und Umgehung von Wartelisten
- Nachweis erforderlich, dass ein Studium zu einem späteren Zeitpunkt aus gesundheitlichen Gründen nicht mehr möglich ist (z.B. bei stark fortschreitenden Erkrankungen)
- ausführliches ärztliches Gutachten erforderlich

Antrag auf Verbesserung der Durchschnittsnote/ Wartezeit

- Geltend gemacht werden können z.B. eine längere schwere Krankheit oder das Vorliegen einer Schwerbehinderung.
- Nachweis per Schulgutachten erforderlich. Dabei muss deutlich gemacht werden, inwiefern die Krankheit oder Behinderung Auswirkungen auf die Abiturnote (z.B. häufige Fehlzeiten) bzw. auf die Wartezeit (z.B. Wiederholung eines Schuljahres) hatte.

Weitere Möglichkeiten

- freie Wahl des Studienortes, wenn Zulassung über die Quoten „Härtefall“, „Wartezeit“ und u.U. „Abiturbeste“ gewährt wurde
- auch ohne Schwerbehindertenausweis ist die Beantragung einer bevorzugten Berücksichtigung des ersten Studienortwunsches aus gesundheitlichen Gründen mit medizinischem Gutachten möglich
- viele Hochschulen haben eigene Zulassungsregelungen für Bewerber mit Behinderungen - Nachfragen lohnt sich!

Behindertenbeauftragte an Hochschulen



Während des Studiums haben Studierende mit Behinderungen oder chronischen Krankheiten einen Anspruch auf die Berücksichtigung ihrer besonderen Situation. Die meisten Hochschulen

haben dafür extra einen Behindertenbeauftragten. Dort erhält man wertvolle Informationen und Unterstützung bei der Beantragung von Nachteilsausgleichen, z.B. längere Bearbeitungszeit bei Klausuren, Hausarbeiten etc.

Sehr empfehlenswert ist die umfangreiche Broschüre: „Studium und Behinderung“ von der Informations- und Beratungsstelle Studium und Behinderung des Deutschen Studentenwerkes (Hrsg.): 7. Aufl. Berlin 2013, Download der Broschüre unter www.studentenwerke.de

LAST BUT NOT LEAST

Bei allem Gerede über Probleme und Schwierigkeiten sollte sich jeder junge Rheumatiker bewusst machen, dass er gerade durch seine Erkrankung viele Kompetenzen mitbringt.

In Studien wurde z.B. festgestellt, dass viele rheumakranke Arbeitnehmer für das Berufsleben eine besonders große Firmentreue und hohe Arbeitsmotivation mitbringen. Häufig haben sie sogar eine größere soziale Kompetenz, sind zum Beispiel konflikt- und teamfähiger als gesunde Gleichaltrige.

Diese Erfahrungen sind durchaus von Vorteil im Beruf und das sollte auch so verkauft werden!

**In diesem Sinne:
Viel Erfolg bei der Berufsorientierung!**

Hilfe bei Fragen zum Thema Berufsorientierung mit Rheuma gibt es im Familienbüro:

Telefon: 0 25 26-3 00-11 75

e-mail: familienbuero@kinderrheuma.com

Weitere Tipps und Erfahrungsberichte zum Thema Berufswahl findest du auf der Seite der Jugendgruppe RAY www.jugendrheuma.jimdo.com

*War unsere Beratung hilfreich? Dann helfen Sie uns, damit wir auch in Zukunft Beratungen zum Thema Sozialrecht und Integration in Kindergarten, Schule und Beruf anbieten können: **Werden Sie Mitglied im Bundesverband Kinderrheuma e.V.***

Weitere Infos und das Anmeldeformular finden Sie auf unserer Homepage www.kinderrheuma.com unter Über uns/ Mitgliedschaft.

Kathrin Wersing und Christine Göring
aktualisiert im Januar 2018

Der Inhalt dieser Informationsschrift wurde sorgfältig erarbeitet. Dennoch können Irrtümer nicht ausgeschlossen werden. Auch können seit der Erstellung des Merkblattes rechtliche Änderungen eingetreten sein. Es wird daher keine Gewähr für die Richtigkeit und Vollständigkeit der Informationen übernommen. Insbesondere wird keine Haftung für sachliche Fehler oder deren Folgen übernommen.